

# Jugend – Milieus – Kirche und Religion

*Prof. Dr. Michael N. Ebertz ist Religionssoziologe und Theologe und lehrt Sozialpolitik, Soziologie, freie Wohlfahrtspflege sowie kirchliche Sozialarbeit an der KH Freiburg. Er ist ein ausgewiesener Fachmann auf dem Gebiet der Milieuforschung. Nachfolgende Ausführungen geben einen Überblick über die unterschiedlichen Jugendmilieus sowie einen Einblick in das Verhältnis von Jugendlichen zur Kirche.*



Wer die Ergebnisse der jüngsten Sinus-Milieu-Studien zur Kenntnis nimmt, in denen auch die kirchliche und religiöse Dimension zum Thema wurde, der wird dabei vermutlich eine – vielleicht heilsame – Unruhe verspüren, wenn er für die Zukunftsfähigkeit der kirchlichen Kommunikation der Frohen Botschaft in Deutschland Mitverantwortung trägt. Denn diese Zukunftsfähigkeit wird weitgehend davon abhängen, welches Verhältnis die Kirche zur jungen Generation einnimmt und diese zur Kirche.

Die bislang erkennbar religiöse und kirchliche Kluft zwischen den Milieus entpuppt sich auch als eine Kluft zwischen den Jugendmilieus, die auch in anderer Hinsicht fremde soziale Welten darstellen und kaum mehr ‚unter einen Hut‘ zu bringen sind. Das zeigt die allerneueste Sinus-Milieu-Jugendstudie (Sinus-Jugendstudie u18. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland), die in diesen Tagen auf den Buchmarkt gekommen ist. Auf der Basis eines weiter entwickelten Milieu-Modells für 14- bis 17-Jährige werden auch neue Bezeichnungen für die insgesamt unterschiedlichen sieben Milieus eingeführt.

Im Milieu der „**Konservativ-Bürgerlichen**“, das sich aus den „familien- und heimatorientierten Bodenständigen mit Traditionsbewusstsein und Verantwortungsethik“ zusammensetzt und 14 Prozent aller Jugendlichen der oben genannten Altersspanne ausmacht (mehr Jungen als Mädchen), herrscht eine Reproduktionslogik vor, nämlich die überlieferten Traditionen weiterzugeben. Das macht die Jugendlichen dieses Milieus, die auch ein vergleichsweise positives Verhältnis zur Schule und zu den Lehrkräften zu erkennen geben, in den Augen anderer Jugendmilieus zu Langweilern. Zu den hochgehaltenen Traditionen zählt auch und gerade die Religion und Religionszugehörigkeit. Diese wird nicht in Frage gestellt, wobei auch eine eher positive Haltung zur Kirche signalisiert wird, zumal sie einen zentralen Wert dieses Milieus bestätigt, nämlich den Wert der Gemeinschaft. Religion ohne Gemeinschaft kann sich dieses Jugendmilieu nicht vorstellen. In ihm hat die institutionelle Verfasstheit der Kirche noch die stärkste Akzeptanz, da es unterstellt, dass von ihr noch die vergleichsweise anspruchsvollsten Impulse der Sinnstiftung und Lebensorientierung ausgehen. Glaube, Religion und Institution (Kirche) gehen aus der Perspektive dieses Milieus eine enge Verbindung ein, die in den meisten anderen Milieus nicht mehr selbstverständlich ist. Religion ist Pflicht und (Rück-)Bindung, Kirche und Gemeinde bilden einen Heimathafen. Wenn der Glaube sich individualisiert und subjektiviert, gewissermaßen zur Collage aus unterschiedlichen Traditionen wird, werde er schwach und könne weder für das persönliche Leben noch für das gesellschaftliche Zusammenleben Halt und Orientierungskraft entfalten. Dann falle ein weiterer Richt- oder Bezugspunkt weg, auf den sich eine ohnehin auseinanderdriftende Gesellschaft verbindlich beziehen könne. Dann erodiere – neben der Familie – ein weiteres Fundament. Gott, so heißt es, werde in diesem Milieu „als „autoritärer Freund“ betrachtet: Man geht davon aus, dass man von ihm nicht im Stich gelassen wird – v.a. dann nicht, wenn man den Glauben auch lebt.

Die Jugendlichen des leistungs- und familienorientierten modernen Mainstream mit hoher Anpassungsbereitschaft werden in der Sinus-Studie das Milieu der „**Adaptiv-Pragmatischen**“ genannt. Zu ihm zählen 19 Prozent der Jugendlichen – eher Mädchen als Jungen, welche die bür-

gerlichen Grundwerte und Tugenden wie Ehrlichkeit, Respekt, Vertrauen, Pünktlichkeit und Fleiß mit modernen und hedonistischen Werten wie Freiheit, Offenheit, Unvoreingenommenheit, Spaß und Humor kombinieren. Das wird auch von der Schule erwartet, die im Übrigen als notwendige und entscheidende Etappe im Leben eine hohe Bedeutung zugeschrieben wird. Dieses Milieu wird beherrscht von einer Normalitäts- und Familienlogik, für deren Unterstützung dann auch die Kirche als Institution mit ihren diakonischen und rituellen Service erhalten kann. Bereits in diesem Jugendmilieu gilt die Kirche allerdings als „zu wenig modern“, zu wenig attraktiv, und die Bindungen an sie sind schwach ausgeprägt. Anders als im Milieu der „Konservativ-Bürgerlichen“ gilt ihnen der Glaube als etwas Privates. Er wird in der Studie als prekär eingeschätzt, obwohl durchaus Wünsche nach religiöser Sinnstiftung zum Ausdruck gebracht werden. Nicht einmal der Glaube an Gott hat in diesem Milieu eine hohe Plausibilitätsbasis.

Die „**sozialökologisch orientierten**“ **Jugendlichen** sind eher weiblich als männlich und bilden 10 Prozent der Jugendlichen in Deutschland. Mit ihrer für dieses Milieu typischen Weltveränderungslogik lehnen sie den affirmativen Habitus der „Konservativ-Bürgerlichen“ und der „Adaptiv-Pragmatischen“ massiv ab. Es sind die „nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientierten Jugendlichen mit sozialkritischer Grundhaltung und Offenheit für alternative Lebensentwürfe“. Auch in der Schule, die sie als Vorbereitung fürs Leben schätzen, setzen sie sich gern für die Leistungsschwachen ein. Glaube und Religion trennen sie, und ‚Spiritualität‘ als Wachhalten der Frage nach etwas über oder hinter dem alltäglichen Leben hat Priorität. Diese Präferenz für eine erfahrungsbasierte Grundhaltung lässt die Jugendlichen dieses Milieus vor den offiziellen kirchlichen Lehren und personalen Gottesvorstellungen ausweichen und macht sie zugleich offen und tolerant für fremde Religionen und Weltanschauungen, letztlich für einen Religionsmix, den sich die anderen bisher genannten Jugendmilieus nicht zugestehen. Eine „emotionale, spirituelle und ästhetische Erfahrung, wie sie die Jugendlichen in Taizé oder der kirchlichen Jugendarbeit erlebt haben“, vermissen sie häufig in den normalen Sonntagsgottesdiensten, zu denen sie Distanz halten. Der Ausdruck ‚Gott‘ steht für „etwas“, ohne dies genauer beschreiben zu können“. Die christliche Moral hat in diesem idealistischen Milieu noch einen hohen Stellenwert.

Die sogenannten „**Expeditiven**“ bilden mit 20 Prozent das stärkste Milieu unter den heutigen Jugendlichen in Deutschland. Unter diesen „erfolgs- und lifestyle-orientierten Networker auf der Suche nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen“ sind eher Jungen als Mädchen. Sie lieben das Unkonventionelle, spielen mit unterschiedlichen Stilen, und dementsprechend hält sich ihre Leidenschaft in Sachen Schule in Grenzen, zumal sie dort zu wenig Raum für ihre Karriere- und Kurationslogik sehen. Expeditiv sehen sich zwar in Distanz zu institutionalisierten Religionen, die sie für individualitätsfeindlich halten, aber beschreiben sich selbst nicht als ungläubig. Kirche und Glaube trennen sie massiv, erstere haben sie für ihr eigenes Leben und ihre erfolgsorientierten Zukunftsentwürfe als weitgehend irrelevant ‚abgehakt‘, letzterer speist sich „aus den verschiedensten religiösen und spirituellen Versatzstücken, insbesondere südostasiatische ‚Einflüsse‘ werden für spannend befunden“.

Den „**experimentalistischen Hedonisten**“ können 18 Prozent der Jugendlichen in Deutschland zugerechnet werden, etwas mehr Jungen als Mädchen. Die Jugendstudie nennt sie die „spaß- und szeneorientierten Nonkonformisten mit Fokus auf Leben im Hier und Jetzt“. Schulischer Erfolg ist ihnen wichtig, aber nicht um jeden Preis. Leistungsdruck lehnen sie ab, wenn sie ihn nicht mit ihren eigenen Fähigkeiten und Talenten in Verbindung bringen können. Mit Religion kommt man insbesondere über den Schulunterricht in Kontakt, verbindet damit eher Lernen, Verpflichtung und Unterwerfung, jedenfalls ein Hindernis für die Selbstentfaltung. Kirche ist ihnen ein Ort programmierter Langeweile und – mit Ausnahme bestimmter Gemeinschaftserlebnisse in der außerschulischen Katechese – kaum Bezugspunkt für positive Assoziationen. Dagegen gilt diesen Jugendlichen der Glaube, der inhaltlich kaum gefüllt wird, eher als etwas Spannendes, weil er für sie eine Sache des Erlebens und des Erfahrens ist, dem man höchst individuell auf die Spur

kommen kann. Aber für solche ‚Experimente‘ braucht man keine institutionalisierte Religion. Glaube lässt sich aus der Sicht der experimentalistischen Hedonisten gerade nicht definieren und institutionalisieren, sondern nur selbst – als Geheimnis – explorieren.

Die „**materialistischen Hedonisten**“, d.h. die Jugendlichen der „freizeit- und familienorientierte Unterschicht mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen“, machen 12% aus und werden von Jungen dominiert. Obwohl aus ihrer Sicht Schule zu viel Lebenszeit in Anspruch nimmt, ist sie ihnen ein wichtiger Ort der Peer-Kontakte und eine Quelle sozialer Anerkennung durch die – möglichst ‚unstressigen‘ – Lehrkräfte. Zur institutionalisierten Religion unterhalten diese Jugendlichen allenfalls eine kasualienfromme Kundenbeziehung. Ein gewisser Pragmatismus prägt auch ihre Einstellung zum Glauben, dem man nicht den Regularien der Kirche überlassen will: Die transzendente Welt kommt als Adressat von Wünschen in den Blick, die schicksalhafte Lebenssituationen zu meistern helfen. Eine magische und pragmatistische Dimension macht ihr Verhältnis zum Religiösen aus.

Die „um Orientierung und Teilhabe bemühten Jugendlichen mit schwierigen Startvoraussetzungen und Durchbeißmentalität“, welche „**die Prekären**“ genannt werden, machen 7% aus und sind das am stärksten von Jungen dominierte Milieu. Auch in der Schule, mit der sie vor allem Zwang, Misserfolg und Konflikte verbinden, gilt es, sich mit möglichst wenig Aufwand schnell durchzubeißen. Zur Kirche hält man ebenfalls Distanz, zumal man das dazugehörige Personal eher als ausgrenzend statt einfühlsam und akzeptierend erlebt hat. Zur Kirche hat man kein Vertrauen, obwohl man sich dort die eine oder andere passagenrituelle Dienstleistung abholt. Religion und Glauben sind dagegen „als gruppenspezifische Ideologie positiv besetzt“, eine Frage der Ehre, ein „Identitätsschild“, ein Regelwerk, aber kaum verinnerlichter Bezugspunkt der Lebensführung.

Weite Teile der Jugendlichen in Deutschland leben ohne intensive Verbindung zur Kirche ihr Leben und ihren Glauben. Ohne Religionsunterricht wären es vermutlich noch weniger.

**Literatur:**

MDG (Medien Dienstleistungsgesellschaft), Milieuhandbuch. ‚Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005, München 2005; Carsten Wippermann/Marc Calmbach, Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27, hrsg. von Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) & Misereor, Düsseldorf 2008; MDG (Medien Dienstleistungsgesellschaft), MDG-Trendmonitor Religiöse Kommunikation 2010, Kommentarband 1, München 2010; Marc Calmbach/Peter Martin Thomas, Inga Borchard, Bodo Flaig, Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Altenberg 2012.